

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942**

Fischer aus Wermelskirchen, Wilhelm: Junggesellen-Weihnachten

**urn:nbn:de:bsz:31-62042**

wollen denn die Stoppelhopper hier? Schert euch zum Henker, ihr gehört ja zum Feind.“

„Eben deshalb ist hier unser Platz. Ich erlaube mir gehorsamst zu melden, daß ich die Batterie genommen habe.“

„Sie haben ja keinen Schuß getan.“

„War auch nicht möglich, Herr Major. Wir standen unbemerkt schon zu nahe, um noch schießen zu dürfen. Die Batterie ist unser.“

„Aber ich bitte Sie...“  
Dem Artilleristen erstarrte das Wort im Munde. Denn eben ritt Seine Exzellenz der Manöverleiter an die Batterie heran. Da hielt er und schaute sprachlos die Szene an.

„Allgemeine Spannung.“

„Ach so steht's? Die Kompanie mitten zwischen den Geschützen? Meine Herren, die Batterie ist genommen und außer Gefecht. Unerhört. Rükken Sie mit der Batterie ins Quartier, Herr Hauptmann. Und der Sieger? Darf ich bitten?“

„Hauptmann Bommer, Exzellenz, siebte Kompanie.“

„Gratuliere, gratuliere. Großartig.“

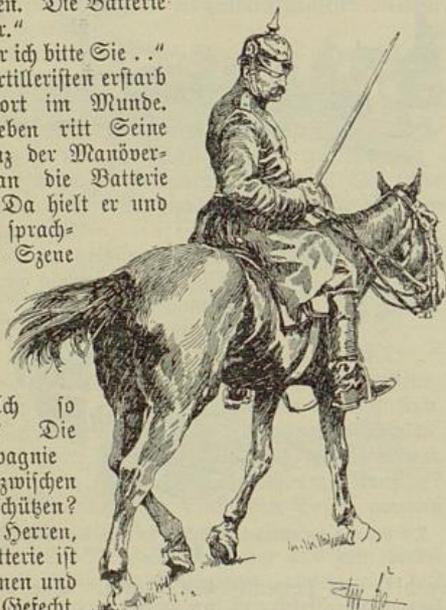
Die Schlacht war zu Ende. Das Opfer liegt, die Raben steigen nieder. Das heißt: die Kritik begann. Exzellenz, der Manöverleiter, umgeben von einem weiten Kreis berittener Offiziere, redete also: „Meine Herren! Ehe ich in die allgemeine Kritik der heutigen Übung eintrete, drängt es mich, aus der Fülle der außerordentlich lehrreichen Ereignisse dieses Tages eine Episode herauszuheben, die mein Herz im Innersten erfreute.“

„Herr Hauptmann Bommer hat mit einem äußerst kühnen Handstreich die Batterie Wegner weggenommen, und zwar genau an der Stelle, wo ich erwartete, daß sie auffahren werde, weshalb ich auch dem Herrn Divisionskommandeur wegen Befehung der Schlucht jene Andeutung gab, die sich nun glänzend bewährt hat. Jene Schlucht mußte besetzt werden. Herr Hauptmann Bommer hat sie besetzt und die Batterie ist ihm in die Falle gegangen. Gerade in dem Augenblick, als sie durch ihre sonst

vorzügliche, in der Front uneinnehmbare Aufstellung dem ganzen Gefecht eine andere Wendung geben mußte, wurde sie vernichtet. Es gereicht dem Führer der Kompanie zur höchsten Ehre, daß er die Ankunft der feindlichen Batterie durch die Schlucht nicht nur rechtzeitig bemerkte, sondern auch sich erst zu verbergen und dann völlig unbeachtet in den Rücken der Artillerie hereinzuschleichen wußte. So muß man alles ausnützen, Terrain und Witterung, um sich an den Feind heranzupürschen. Ich spreche Ihnen, Herr Hauptmann Bommer, meine vollkommenste Anerkennung aus.“

Dagegen Theoduls Vorgesetzte, der Major, der Oberst, sogar der Brigadier, wurden zusammen in den tiefsten Abgrund geworfen, zum Heulen und Zähneklappern.

Nun wußte also Theodul, daß die gesuchte Schlucht dort oben an der schönen Aussicht gelegen war und daß er zu den geriebensten Pfadfindern der Armee gehörte. Ja, er bereute es stark, nicht Berufssoldat geworden zu sein, um ähnliche, ja weit größere Heldentaten noch öfters ausführen zu können. Denn diese Übung war voraussichtlich seine letzte. Aber der heutige Tag, sagenhaft umglänzt, bildet für sein jenseitiges Zivilleben einen Stern erster Größe, weit hin in das Dunkel leuchtend. Er wird einst seinen Tod verklären, denn bis dorthin glaubt Theodul es steif und fest selber, was er schon so oft erzählte, nämlich daß er durch eigene Schlaubeit die Schlucht gefunden und der Batterie so verderblich aufgelauert habe.



„Kameraden, mit nach!“



### Lungengesellen Weihnachten.

Von Wilhelm Fischer  
aus Wermelskirchen.

In kürzesten Tage des Jahres saßen fünf ledige Herren verschiedenen Alters in einem besondern Zimmer eines vornehmen Gasthofs der großen Stadt behaglich beim Mittagessen. Den

Ehrenplatz der kleinen Tafelrunde nahm der Oberlehrer Dr. Franz Stille ein, fast sechzigjährig, hager und grämlich. Ihm zur Rechten saß der nicht viel jüngere Herr Kalt, auch schon grauhaarig, aber mit feurigen Augen im dunkelroten Gesicht, scharf, lebhaft, oft schneidend. Er hatte sich als Kaufmann in Holland und Indien ein bedeutendes Vermögen erworben und suchte dasselbe jetzt auf seine Art im Vaterlande zu genießen. Immer bereit, die Gesellschaft etwas aufzumuntern, rückte er auch heute wieder mit einem unerwartetem Vorschlage heraus. „Die langweiligen Feiertage sind im Anzuge,“ begann er; „ich denke, wir suchen darüber so gut wie möglich wegzukommen und eröffnen sie zunächst auf würdige

Weise hier durch ein gemeinsames, ausgesucht feines Abendessen am vierundzwanzigsten.“

„Gegen das Beiwort ‚langweilig‘ lege ich Bewahrung ein,“ erwiderte der junge Arzt Dr. Stelter lächelnd, aber entschieden. „Sonst stimme ich dem geehrten Herrn Vorredner vollständig bei. Wir sind den Süßigkeiten vielleicht entwachsen, wollen aber doch auch äußerlich merken, daß heiliger Abend ist. Auch einen Baum wollen wir uns schmücken, so gut es geht, und uns beim Schein seiner Lichter zurückträumen in die schöne ferne Kinderzeit —“

„Und vorwärts träumen in die vielleicht nicht mehr gar ferne Zeit einer eigenen Häuslichkeit und eigener Kinder,“ scherzte der junge Landrichter Herr von Ravenek mit einem heiteren Blick auf seinen Freund. Denn der Arzt galt mit Recht noch durchaus nicht für einen hartgesottenen Junggesellen.

„Ja, der Gedanke ist gut. Keine rechte Weihnachtsfreude ohne Christbaum!“

Herr Kalt verzog spöttisch den Mund.

„An dergleichen Scherze hab' ich nun freilich nicht im entferntesten gedacht. Aber es freut mich, daß Sie in der Hauptsache mit mir einverstanden sind. Wie steht's mit Ihnen, Herr Linden?“

„Ich bin von unserm Direktor eingeladen,“ antwortete der Angeredete, ein Bankbeamter.

„Sagen Sie lieber von der Frau Direktrice, denn sie regiert. Ja so! Von der frommen, wohlthätigen Frau, die bei aller Gottseligkeit so geschickt für sich selbst zu sorgen versteht. Wir und unsersgleichen sind ein Grauel in ihren verklärten Augen. Bei Ihnen scheint sie noch nicht alle Hoffnung aufgegeben zu haben und will Sie am Ende aus unsern Klauen retten wie einen Brand aus dem Feuer, heißt es nicht so? Es ist wohl noch ein Töchterlein im Hause, die ihr dabei zur Seite steht? Nun, da hilft freilich nichts; Sie müssen sich dankbar erzeigen, ein frommes Gesicht schneiden, mit lieblicher Stimme singen: Stille Nacht, heilige Nacht! die Lichtlein und Geschenklein bewundern, satt werden Sie schwerlich dort, wissen Sie was? empfehlen Sie sich so bald wie möglich und kommen Sie hierher: uns finden Sie noch, dafür steh' ich, und etwas Rechtschaffenes zu essen und zu trinken.“

Linden lachte. „So schlimm ist's nicht. Es gibt Karpfen und Rüdeshaimer, das hat mir der Herr Direktor schon schmunzelnd verraten. Und seiner Frau tun Sie auch unrecht, Herr Kalt. Sie hat neben einigen Schwächen wirklich ein warmes Herz für die Armen.“

„Und eine scharfe Zunge für Freund und Feind. Doch ich will Ihre harmlose Auffassung nicht stören, mein junger Freund. Ablehnen können Sie nicht mehr, daran ändert mein Bedauern nichts. Nun, unser sind immer noch vier, ein glückverheißendes Kleeblatt, denn auf Sie dürfen wir doch zählen, verehrter Herr Präses? Sie sagen gar nichts.“

„Ich bleibe am liebsten daheim,“ antwortete der Oberlehrer ausweichend.

„Was?“ rief der Landrichter, „auf Ihrer einsamen

Bude, unter Büchern und Schülerheften, am heiligen Abend?“

„Bei dem schwachen Tee und dem dünnegelegten Butterbrot Ihrer höchst reinlichen, aber ebenso geizigen Hauswirtin?“ fügte Dr. Stelter hinzu.

„Während Ihrer hier ein wahrhaft lustliches Mahl wartet,“ fuhr Kalt listig fort. „Sie verschmähen ja sonst, bei allem Ernst Ihres Wesens, die guten Dinge dieser Erde nicht und wissen Sie uns durch manch weisen Spruch aus Horaz und anderen Dichtern zu würzen. Und diesmal soll's etwas ganz Besonderes werden. Ich will die Sache nicht einfach dem Wirt überlassen, sondern selbst in die Hand nehmen, überlegen und überwachen.“

„Dann wird's gut!“ rief der Landrichter mit Überzeugung. Kalt nickte ihm zu. Der Oberlehrer hustete. „Es bekommt mir wirklich am besten, wenn ich Abends recht mäßig lebe, ganz in meiner Gewohnheit bleibe.“

„Das mag im allgemeinen richtig sein,“ gab Kalt bereitwillig zu. „Aber Ausnahmen schaden nicht, sind im Gegenteil heilsam. Der Doktor wird's beständigen: man muß dem inwendigen Menschen, dem Magen, Herzen und Gehirn, zuweilen einen Stoß versetzen, daß sie erstaunt auffahren aus dem Schlendrian des alltäglichen Lebens und ihren Dienst eine Zeitlang wieder munterer tun. Was soll das heißen, Fritz?“ wandte er sich in ganz anderm Tone an den schlanken Kellner. „Fahr mir doch nicht an der Nase vorbei, wenn du dem Herrn Landrichter etwas zu überreichen hast, sondern geh künftig hübsch dort herum!“

Der kaum der Schule entwachsene Knabe erglühete bei dieser Zurechtweisung und sah beschämt zu Boden.

Inzwischen hatte der Landrichter die paar Zeilen des eben empfangenen Briefchens bereits durchflogen, warf rasch mit Bleistift zwei Worte auf eine seiner Visitenkarten und sprach freundlich: „So, Fritz, gib das nur dem Überbringer.“

„Naba von Ravenek!“ las Fritz, schon wieder getröstet. „Ein seltsamer Vorname — aber schön, besonders hier, wegen der Alliteration.“

Die jungen Herren lächelten, Kalt runzelte die Stirn, und der Oberlehrer fragte erstaunt: „Was weißt denn du von Alliteration? In der Volksschule hast du das nicht gelernt.“

„Nein, für mich —“

„So lerne hier,“ fuhr Kalt den Unglücklichen an, „einen Befehl schnell und schweigend vollziehen, statt zu gaffen und ungefragt zu reden!“

Fritz ward wieder rot und verschwand.

„Ein zerstreuter, naseweiser, ungeschickter Bengel!“ brummte Kalt. „Aus dem wird nie ein ordentlicher Kellner.“

„Vielleicht könnte etwas Besseres aus ihm werden,“ meinte Dr. Stelter. „Er tut mir manchmal leid.“

„Zawohl,“ stimmte der Landrichter seinem Freunde zu. „Er liest gern —“

„Und versäumt darüber uns zu bedienen.“

„Ich gebe zu, er ist hier nicht ganz an seinem

Platze. Aber vielleicht könnten wir durch eine kleine Unterstützung den begabten, strebsamen und im Grunde liebenswürdigen und bescheidenen Jungen auf den rechten Weg bringen. Dann wäre beiden Theilen geholfen. Was meinen Sie dazu, Herr Kalt?"

"Nein, verehrtester Herr Landrichter," erwiderte Kalt mit Nachdruck. "Ich bin nicht darum unverheiratet geblieben, um mir die Sorge für fremde Kinder aufzubürden. Jeder für sich! Mir hat auch kein Mensch geholfen. Was gehen mich die Anlagen und Bestrebungen des Träumers an? Doch meinetwegen mag er werden, was er will und kann, wenn er mir nur nicht wieder die heiße Suppe in den Nacken gießt, wie gleich am ersten Tage. Sonst fliegt er ohne Gnade!"

"Nun, er ist kaum drei Wochen hier und wird sich schon bessern," schob Linden begütigend ein. "Den besten Willen hat er. Die Frau Direktor hat ihn hergebracht, und durch sie weiß ich, daß seine Mutter Witwe und, nachdem sie früher bessere Tage gesehen, jetzt in sehr drückenden Verhältnissen ist."

"Die alte Geschichte!" rief Kalt. "Die abgedroschene Entschuldigung zu immer neuen Angriffen auf unseren Beutel und unsere Geduld. Was gehen mich sämtliche Witwen und Waisen an? Laßt die Narren nicht heiraten, wenn sie ihre Würmer nicht ernähren können! Doch wir haben schon zuviel Worte verschwendet; über dergleichen werden die Herren in einigen Jahren auch nüchterner und ruhiger denken."

"Das hoffe ich nicht," sprach der Landrichter.

"Denken Sie an mich," sagte Kalt. "Und nun endlich zurück zur Tagesordnung. Aber unsere Schöpplein sind leer, und trocken redet und überlegt sich dergleichen nicht gut — die Herren erlauben wohl —"

Er warf einen Blick auf die Weinarte und drückte auf die Tischglocke. "Zwei Flaschen Chateau Latour 1869er, Fritz."

"Was machen Sie, Herr Kalt?" rief der Oberlehrer. "Wissen Sie, was der kostet?"

"Ganz genau," erwiderte sein Nachbar lächelnd, "und mein Budget trägt's wohl noch. Denn die Herren erlauben, daß ich, als Pflanze des edlen Pflanz, denselben ein wenig begieße."

Die jungen Herren verneigten sich freundlich, der Oberlehrer aber rückte hin und her: "Ich möchte wirklich — ich muß aufbrechen —"

"Ruhig, verehrter Freund," sprach Kalt und drückte ihn sanft auf den Stuhl zurück, "Stunden haben Sie heute nicht mehr zu geben."

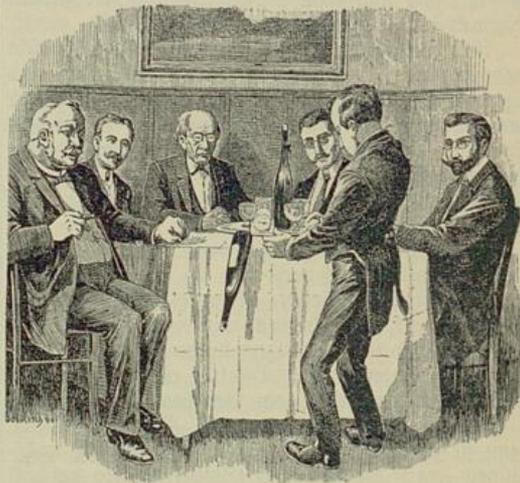
"Aber ich mag Sie nicht in Unkosten stürzen, Ihnen den teuren Wein abtrinken —"

"Warum nicht? Hat uns nicht jüngst Herr von Ravenek seinen Geburtstag noch etwas glänzender feiern lassen? Reden Sie doch nicht von einer solchen Kleinigkeit. Sie wären noch einmal so gemüthlich, wenn die übergroße Gelehrsamkeit Ihnen den klaren Blick ins Leben nicht trübte."

Der arme Dr. Stille schwieg, seinen Geburtstag

wußte noch niemand. Ehe er sich auf eine Antwort besann, erschien Fritz mit den Flaschen und Gläsern, gelangte auch glücklich mit seiner zerbrechlichen Last bis an den Tisch, aber gerade beim Niedersetzen bekam die eine Flasche das Übergewicht und stürzte klirrend zu Boden.

Kalt maß den Unglückseligen mit einem verächtlichen Blick; der Wirt aber, der beobachtend hinter ihm eingetreten war, sprach mit eisiger Stimme:



Beim Niedersetzen bekam die eine Flasche das Übergewicht und stürzte klirrend zu Boden.

"Nun ist's genug. Die Probezeit wäre zwar erst mit Neujahr zu Ende, aber du kannst ebensogut heute gehen. Was stehst du noch da? Die Scherben zusammengeslesen! aufgewischt! und heule dann draußen, wenn's durchaus sein muß. — Ich bitte um Verzeihung, meine Herren, ich werde sogleich selbst eine neue Flasche bringen."

"So," sprach Kalt wohlbefriedigt, "nun wäre die Sache, gewiß nach dem Wunsche meiner jungen Freunde, ganz ohne unser Zutun erledigt." Er hatte inzwischen eingesehen. "Prosit, meine Herren! Prosit, verehrter Herr Präses! Wie schmeckt das Tröpfchen? Darf der Wein, neben andern Sorten, auch bei unserm Abendessen erscheinen? Sie machen uns doch die Freude und kommen, Herr Oberlehrer?"

"Was soll's kosten?"

Kalt trat Herrn von Ravenek leise auf den Fuß, und die Andeutung wurde verstanden, jetzt kommt der wahre Grund seines Sträubens. Denn der Gelehrte galt für etwas knauserig; sparsam war er jedenfalls.

"Das ist Nebensache," antwortete Kalt.

"Wir brauchen ja zum Glück alle nicht auf den Groschen zu sehen. Damit Sie mich aber nicht für leichtsinnig halten: ich habe auch daran schon gedacht und hoffe mit zehn Mark fürs Gedek auszukommen."

"Wein eingeschlossen?"

"Nein, Verehrtester! Nein unmöglich. Da ver-langen Sie zuviel bei dieser teuren Zeit. Aber andere

Nebenkosten gibt's auch nicht. Die jungen Herren lassen den kindlichen Tannenbaum wohl fallen."

"Wenigstens soll er ganz unsere Sache sein," sprach der Landrichter lächelnd.

Der Oberlehrer schien es nicht zu hören oder geringen Trost darin zu finden.

"Zehn Mark das trockene Gedeck allein!" seufzte er, "wenn wir dann noch solchen Wein dazu trinken —"

"Und Johannisberger," schob Dr. Stelter boshaft ein.

"Und Sekt, nicht zu vergessen," fuhr Herr von Ravenek freundlich fort.

"Und Chateau Yquem zum Nachtißch," schloß Kalt mit grimmigem Lächeln.

Ungewisß starnte der gequälte Oberlehrer von einem zum andern und fuhr mit dem Taschentuche über die hohe heiße Stirn. "Das würde eine Zeche, vor der mir graut. Ich kann's nicht beantworten, soviel an einem einzigen Abende zu verzehren."

"Sie scherzen," erwiderte der unerbittliche Kalt.

"Ihr Gehalt ist uns ja aus dem Schulkalender genau bekannt und schon seine Hälfte reichete zu Ihrer bescheidenen Lebensführung aus. Dazu kommen aber noch Nebeneinnahmen, Honorare, Zinsen vielleicht, was weiß ich und was geht's mich an? Aber den freundschaftlichen Rat werden Sie einem welterfahrenen Manne nicht verargen: gönnen Sie sich mehr Genuß, jeden, der sich mit Ihrer Gesundheit verträgt. Was hat man anders vom Leben, als gut Essen, Trinken und — und fröhlich sein? Wollen Sie für lachende Erben sparen?"

Da der Oberlehrer wie ratlos schwieg, so kam ihm der gütige Herr von Ravenek zu Hilfe: "Sie müssen nicht alle unsere Worte für Ernst nehmen. Jeder mag nach eigener Wahl und Neigung trinken."

"Bitte um Entschuldigung," widersprach Kalt.

"Abhandeln laß ich mir nichts. Gleiche Brüder, gleiche Kappen. Soll etwa unser verehrter Herr Präses Durst leiden? Aber vielleicht finden wir einen andern Ausweg."

"Herr Oberlehrer, ich gebe mir die Ehre, Sie zu unserm kleinen Liebesmahle einzuladen."

"Danke gehorsamst, nein!" versetzte Dr. Stille mit ungewohnter Lebhaftigkeit. "Ich mag mich nicht immer auf dem Armenwege behandeln lassen."

"Nehmen Sie mir den wohlgemeinten Vorschlag doch ja nicht übel! Er sollte Ihnen nur zeigen, wie ungerne ich Ihre Gesellschaft entbehren möchte."

"Sehr verbunden! — Nein — jam satis — schenken Sie mir nicht mehr ein." Er hielt die Hand über sein Glas.

"Erlauben Sie," drängte Kalt, "bitte, sonst müßte ich annehmen, Sie seien mir böse, wenigstens noch eins, zum Anstoßen."

"Nur unter der Bedingung, daß ich auch etwas zum Besten geben darf, eine Flasche packen wir noch."

"Es wird uns zur besonderen Freude gereichen, sie auf Ihr Wohl leeren zu helfen," sprach Kalt sehr höflich. So war der Friede wieder hergestellt.

"In der Tat, ein milder und zugleich feuriger Wein!" meinte der Oberlehrer, langsam schlürpfend:

"Narratur et prisici Catonis  
Saepe mero caluisse virtus."

"Darf ich Sie bitten, mir das zu übersetzen?" sagte Kalt vergnügt.

"Auch der alte ehrenwerte Cato soll manchmal bei einem unverfälschten Tropfen aufgetaut und warm geworden sein," dolmetschte Dr. Stille lächelnd.

"Gut, sehr gut!" rief Kalt eisrig. "Den nehmen Sie sich zum Vorbild, verehrter Herr Präses! Und für die feste Grundlage lassen Sie mich sorgen, ich habe schon einen Schlachtplan entworfen."

"Hört, hört!" mahnte der Landrichter.

"Me pascunt olivae, me cichoreae levesque malvae," murmelte der Oberlehrer.

"Oliven, Zichorien und Malven, wenn ich recht verstehe?" sagte Kalt verächtlich.

"Nein, das tut's nicht bei uns. Ich denke, wir beginnen mit Kaviar und trinken dazu —"

"Ein Gläschen Sherry," ergänzte Dr. Stelter.

"Recht! Hört auf den Genesheern, wie die Holländer sagen, auf den weisen Arzt. Dann folgt potage à la reine, oder Suppe der Königin, um deutsch zu reden, wozu Sie, verehrter Herr Oberlehrer, uns mit liebenswürdiger Strenge anhalten. Darauf Rheinsalm mit Rübesheimer oder Johannisberger. Als Braten Rehziemer mit Edelkastanienmus."

"Mus — famos!" lachte Herr von Ravenek. "Soll wohl purées bedenten. Es lebe Deutschland!"

"Ferner junge Erbsen mit Schinken und Spitzgans — dazu könnten wir wieder diesen Rotsporn gebrauchen."

"Wo bleibt der Sekt?" fragte der Landrichter.

"Geduld, der erscheint jetzt mit seinen Landsleuten, den Poularden — den Masthühnern aus Mans, und seinem Freunde, dem russischen Salat. Dann —"

"Genug," unterbrach ihn der Oberlehrer lachend.

"Sie verstehen es, einem den Mund wässrig zu machen, und ich habe nichts gegen einen harmlosen Scherz —"

"Es ist mir vollkommen ernst."

"Nun, Sie leben in andern Verhältnissen," sprach Dr. Stille, ebenfalls ernst. "Was Ihnen erlaubt ist, wäre für mich gewissenlose Verschwendung, besonders in dieser Notzeit. Viele frieren und hungern."

"Da wären wir richtig wieder auf dem alten Fleck!" rief Kalt unmutig. "Soll das Edelste, was die Erde hervorbringt, ungenossen bleiben, weil nicht alle daran teilnehmen können? Sollen wir uns jede frohe Stunde verkümmern, weil einige unserer sogenannten Brüder ein bißchen Entbehrung leiden? meinestwegen auch ein bißchen viel, aber allermeist durch eigene Schuld, durch Faulheit und Leichtfinn. Sie trösten sich übrigens nach Kräften, wenn sie's eben erschwingen, oder geborgt bekommen, oder ehrliche Leute darum pressen können. Am liebsten knüpfen sie uns alle auf und verpraßten in Fraß und Böllerei so rasch wie möglich, was wir durch

Fleiß und Umsicht erworben und zurückgelegt haben. Und diesen liebenswürdigen Ebenbildern Gottes zu Lieb sollten wir fasten und beten? gerade jetzt doppelt dazu verpflichtet sein? warum? weil die Tage kurz, und Tannenbäumchen mit Wachslöchern für große und kleine Kinder hergebracht sind? Unsinn! Wir bezahlen unsere Steuern und Umlagen, hoch über Gebühr, wir werden sonst noch mit List und Zudringlichkeit von allen Seiten angezapft, wir tun wirklich genug für das allgemeine Wohl. Hüten wir uns vor Redensarten. Alles Elend können wir doch nicht lindern.“

„Aber einiges,“ sprach der Oberlehrer, „und mehr wird nicht verlangt.“

„Recht,“ stimmte der Arzt ihm zu. „Und da wär' uns wohl der so plötzlich entlassene Fritz der nächste.“

„Der Fratz?“ rief Kalt grimmig. „Ich weiß nicht recht, an wen mich sein insipides Mißgeschick erinnert, aber zuwider war's mir vom ersten Augenblick an.“

„Sie sehen es ja in Zukunft nicht mehr,“ suchte Dr. Stelter ihn zu besänftigen.

„Wir könnten den Streit teilen, den Mittelweg einschlagen, nur halb so viel, als geplant, für unser Essen festsetzen und die andere Hälfte der ohne Zweifel bedürftigen Familie zuwenden. Was sagen Sie dazu, Herr Oberlehrer?“

Alle beobachteten den Angeredeten gespannt, doch ehe er antworten konnte, wurde er von einem wiederholten dröhnenden Niesen befallen, das ihn zuweilen überrasschte.

„Es wird wieder kälter, die Fenster beschlagen,“ bemerkte erklärend der Arzt.

Endlich fand Dr. Stille wieder Atem zur Rede, die jedoch nicht vielversprechend begann: „Ich bedauere, auch in diesem Falle —“

„Entschuldigen Sie, daß ich Sie unterbreche,“ schob Kalt hurtig ein. „Aber Sie haben uns neulich auf griechisch ein weises Sprüchlein gelehrt, das ich jetzt Ihnen zurufen möchte: die zweiten Gedanken sind die besten! Brechen Sie die Sache nicht übers Knie. Sie sollen Zeit haben bis zum letzten Augenblick, und da Sie gleich mir ein Feind der Halbheit sind, so hoffe ich, daß Ihre Entscheidung ganz in meinem Sinne ausfallen wird. Trinken wir zunächst einmal, von sämtlichen Witwen, Waisen und wohlgezogenen Ehekrüppeln absehend, in Ihrem edlen Weine auf einen feuchtfrohlichen Abend der freien Junggesellen!“

„Auf ein frohes und gefegnetes Fest!“ rief mit ungewöhnlicher Wärme Herr von Ravenek, ehe die Gläser zusammenklangen. Kalt warf ihm einen raschen Blick zu. „Das sollte wohl eine Verbesserung meines Toastes sein?“

„Wenigstens das bezeichnen, worauf ich anstoßen wollte,“ erwiderte der Landrichter höflich, aber fest.

„Man lernt doch nie aus! Habe ich Ihr zartes Seelchen unwissentlich beleidigt, mein junger Freund? Ich nehme mich im allgemeinen in acht, und Sie sind auch sonst kein Kopfhänger —“

„Und kein Heiliger, und kein Splitterrichter. Aber gewisse Dinge sind mir heilig, und ich mag nicht dazu schweigen, wenn sie angegriffen, ja nur durch einen rauhen Hauch berührt werden. Die Ehe zum Beispiel. Könnte ich den heiligen Abend mit Weib und Kind feiern, so verzichtete ich ohne Bedauern sogar auf eine von Ihnen angeordnete Mahlzeit.“

„Bravo!“ rief Dr. Stelter.

„Ermutigt fuhr Herr von Ravenek fort: „Ferner die Armut, Sie lächeln mit Recht; ich weiß, daß ich viel zu lässig, zu gleichgültig bin. Ich gönne mir selbst ungeheuer viel Gutes, und tue anderen sehr wenig. Aber ein Scherflein zur Zeit —“

„Und viel Mitgefühl,“ schob Kalt spöttisch ein.

„Jawohl! und ein freundliches Wort, es ist immer besser als nichts, als das Gegenteil.“

„Bravo!“ rief der Oberlehrer.

Der Landrichter nickte ihm zu: „Und endlich Weihnachten, so lang ich denken kann, mir das liebste Fest, lieblicher noch als Pfingsten, Glanz und Freude, Licht und Wärme ausstrahlend mitten in der dunkelsten und kalten Zeit, tausend und abertausend mit einem Gefühle, mit gegenseitigem Wohlwohlen erfüllend, zu Liebeserweisungen anregend, gute Vorsätze weckend für das neue Jahr, ob sie alle gehalten werden? aber auch schon das geringste Anstreben findet seinen Lohn. Ich habe durchaus nicht immer voll und recht gefeiert, und doch Segen verspürt, so soll's denn hoffentlich auch diesmal sein.“

„Bravo!“ rief Linden.

„Feinde ringsum!“ sprach Kalt.

„Wer schweigt, scheint beizustimmen,“ schloß der Landrichter, „darum fühle ich mich gedrungen, dies ein für allemal offen auszusprechen.“

„Und dazu sage ich Bravo!“ erwiderte Kalt ernst zum allgemeinen Erstaunen.

„Schön, daß Sie mir meinen Freimut nicht verargen. Es kommt mir überhaupt zuweilen vor, als ob, erlauben Sie mir die Frage, haben Sie immer so schroff über diese Dinge gedacht?“

Kalt warf ihm einen langen Blick zu und stürzte ein Glas Wein hinunter, ehe er antwortete: „Nein. So weichmütig und — und fromm angehaucht wie Sie, dem man bei aller angeborenen Genußfreudigkeit noch immer die sanfte Erziehung durch Frauen anmerkt, war ich freilich nie. Aber ich habe als Knabe mich herzlich unter dem Christbaum gefreut, ich habe noch als Jüngling von Liebe und Freundschaft und andern schönbenannten Schemen geträumt. So viel zur Vergeltung Ihrer Offenheit. Ja, es kommt mir nicht darauf an, noch einen Schritt weiter zu gehen. Ich war meiner Eltern einziges Kind und verlor sie früh. Das Wenige, was sie hinterließen, zerrann unter der Hand meines ehrbaren und gottesfürchtigen — nein! ich will Ihnen nicht wieder wehtun — meines strengkirchlichen Onkels, wenn der Teufel einen Vormund hätte, so käm' er um die Hölle, sagt ein altes Wort. Nun, ich achtete damals den Verlust nicht hoch, ich hatte wenigstens etwas Tüchtiges gelernt, auf Schulen und im Geschäft.“

Ja, ich schlug in jenen Tagen der Torheit den Wert des Geldes noch so gering an, daß ich mich in ein armes Mädchen verliebte. Aber so verständig war ich allerdings schon damals: ich wollte, ehe ich sie heimführte, erst festen Boden unter den Füßen haben. Und das dauerte lange, ihr zu lange. Denn als ich endlich mein Ziel erreicht, gerade als ich ihr die frohe Nachricht bringen wollte, daß ich — es war um diese Zeit des Jahres — vom nächsten Ersten an bescheidener Kompagnon meiner bisherigen Chefs geworden sei und nun auch das andere Kompagniegeschäft sobald wie tunlich begründen möchte, da fandte sie mir, übrigens in einem sehr gefühlvollen Schreiben, mein Wort zurück und zeigte mir ihre Verlobung mit irgend einem Hans Urian an. Warum? weil derselbe durch einen Glücksfall plötzlich bares Geld in die Hände bekommen hatte. Nicht einmal viel: um fünf-, sechstausend Taler hat mich das sanfte Wesen mit den Beisenaugen verraten. Ich schämte mich, obgleich das vielleicht an jemand anders gewesen wäre. Meine Stellung hatte allen Reiz für mich verloren. Ich ging ins Ausland, über See. Nur Geld erwerben, viel Geld, da nicht nur Dinge, sondern auch Menschen ihren Preis haben. Wenn ein kräftiger Mensch etwas ernstlich will, so gelingt's ihm in der Regel auch. Nur wieder jung werden, das ist noch nicht entdeckt. Schon seit Jahren bin ich in unser edles Deutschland zurückgekehrt, passe aber, wie sehr ich mir auch Mühe gebe, zu zarten Gemütern nicht mehr recht. So! Ich weiß nicht, wie ich heute so ins Schwärzen gerate, Ihr Wein ist schuld, verehrter Herr Präses, ein Gang durch die kalte Luft wird mir wohlthun.“



Dr. Stelzer und sein Freund hatten eine Strecke lang denselben Weg.

Er schlüpfte behend in seinen kostbaren Pelz und empfahl sich schleunigst. Auch die andern brachen auf. Dr. Stelzer und sein Freund hatten eine Strecke lang denselben Weg.

„Kalt tut mir fast leid,“ begann Herr von Ravenek nach einer längern Pause. „Aber ich mußte

ihm einmal gründlich die Meinung sagen. Er hat mir schon manchen Augenblick in unserm sonst so gemüthlichen Kreise vergällt.“

„Sein Schicksal erklärt, ja entschuldigt viel,“ sagte der Arzt. „Schwerer zu begreifen und mehr zuwider ist mir manchmal der Oberlehrer. Gib acht, er nimmt trotz all unserer Mühe nicht teil. Ein Wunder, daß er heute seinem Herzen einen Stoß gegeben und uns ein paar Flaschen gekostet hat, er sprach zwar anfangs vorsichtig nur von einer.“

„Aber er hat's doch getan. Und er drängt auch nie andere zu Ausgaben. Ein Sparsamer schadet unserer Tafelrunde durchaus nicht. Hat er vielleicht alte Schulden zu tilgen?“

„Nein, hab' wenigstens nie davon gehört, nicht den geringsten Grund, es zu vermuten. Aber du willst alles entschuldigen. Sag doch einmal frisch von der Leber weg: Es ist ein schäbiger Filtz!“

„Geh ich seine Verhältnisse gründlich kenn? Das wär' ein vorschnelles Urtheil. Das müte einem Juristen nicht zu.“

„So sage: Wenn er keine Schulden hat, so ist er ein schäbiger Filtz!“

„Eine bedingte Verdammung? Ich tu's wirklich nicht gern, zumal nicht in dieser Zeit. Laß mich meinen Atem zu etwas Besserem gebrauchen. Hast du noch immer nichts wieder von deiner Reisegefährtin vernommen?“

„Keine Spur, trotz aller Mühe. Die Stadt ist so groß. Vielleicht ist sie längst wieder abgereist, vielleicht krank.“

„Dann sollte sie dich rufen lassen.“

„Jawohl, freilich! Unter den zahllosen Ärzten gerade mich!“

„Nun, bei deinem wachsenden Rufe wär's gar nicht undenkbar.“

„Hätt' ich nur damals die kostbaren Augenblicke besser benutzt!“

„Hätt' ich!“ wiederholte Herr von Ravenek sinnend. „Daß man schon in unseren Jahren nur zu oft so seufzen muß!“

Die nächsten Tage verließen den Tischgenossen sehr friedlich. Auf die erregte Verhandlung kam niemand nur mit einem Worte zurück; Herr Kalt zeichnete sich durch ungewohnte Rücksichtnahme und durch besondere Liebenswürdigkeit gegen den Oberlehrer aus. So kam der 24. Dezember heran. Mittags beim Nachtsche wandte sich Herr Linden plötzlich an den Landrichter mit den halblauten Worten: „Oh' ich's vergesse, Achterstraße Nr. 37, in der Nähe der Bank. Ich hab's Ihnen der Vorsicht halber aufgeschrieben, und da ich selbst schwerlich abkommen kann, so bitte ich Sie, mein Scherflein mitzunehmen.“

„Danke schön, soll bestens besorgt werden,“ antwortete Herr von Ravenek und steckte das zusammengefaltete Blatt Papier sorgfältig ein.

„Und eh' ich's vergesse,“ begann jetzt Kalt, „wenn's den Herren recht ist, so fangen wir heut Abend zeitig an. Um halb acht, dent' ich. Einverstanden?“

Schön! Und nicht wahr, verehrter Herr Präses, wir dürfen auch auf Sie zählen?"

Aller Augen richteten sich auf den Oberlehrer, der die seinigen niederzuschlug, als er leise, aber bestimmt erwiderte: „Ich bedauere sehr, daß ich von meinem ersten Entschlusse nicht abgehen darf und mir das Vergnügen versagen muß.“

Kalt murmelte ingrimmig etwas, das zum Glück unverständlich blieb, Herr Linden lächelte, Dr. Stelter zuckte die Achseln, Herr von Ravenek aber fuhr offen heraus: „Das hätte ich nicht erwartet, Herr Oberlehrer, und finde es wenig freundschaftlich.“

Dr. Stille versuchte zu scherzen: „Auch Freunden zulieb darf ich meinen nationalökonomischen Grundsätzen nicht untreu werden.“

„Sehr gut!“ brach Kalt, jetzt nicht mehr murmelnd aus. „Es geht doch nichts über einen Philologen, und eine gute Umschreibung! Nationalökonomische Grundsätze! Ich Ungelehrter hätte am Ende gesagt: Geiz!“

Die schmalen Lippen des Oberlehrers zuckten, er streifte mit einem scheuen Blick seine Tischgenossen, brachte aber kein Wort hervor, sondern stand auf, hängte den alten grauen Havelock um und verschwand mit den leisen Worten: „Leben Sie wohl, meine Herren.“ Doch dauerte es längere Zeit, als er zum bloßen Durchschreiten des Hausflurs nötig gehabt hätte, ehe man ihn am Fenster vorübersehen sah.

Kalt sprang auf. „Ich muß dem Eigensinn nach, sonst macht er noch Dummheiten.“ Aber er kehrte sehr bald mit verdrießlichem Gesicht zurück. „Wie ich argwöhnte, er hat den Mittagstisch gekündigt. Hoffentlich befinnt er sich noch, wenn der erste Groll vorüber ist, und nimmt dann meine Abbitte gnädiger auf. Es sollte mir leid tun, ihn vertrieben zu haben.“

„Lassen Sie sich das weiter nicht ansechten,“ sprach Dr. Stelter; „viel verlieren wir an dem Pfennigfuchser nicht.“

„Sie haben nur ausgesprochen, was wir alle denken,“ sagte Linden.

„Und sollte ihnen ein zu hartes Wort entschlüpft sein, so haben Sie dagegen in den letzten Tagen auch ihrer viele mit Selbstüberwindung zurückgehalten,“ sprach Herr von Ravenek.

Kalt verneigte sich. „Daran sind Sie schuld. Ihre kleine Predigt neulich, und meine dadurch fast wider meinen Willen hervorgezogenen Geständnisse haben alte Erinnerungen in einer Stärke wachgerufen, wie ich sie seit Jahren nicht verspürt habe, sie verfolgen mich sogar in meine Träume. Nun, diese Schwäche geht wohl bald wieder vorüber. Aber damit die Herren sehen, daß ich wenigstens nicht eigenfönnig bin — ich habe wohl bemerkt, daß von Fritz die Rede war — da Sie den Abend auf meine Weise mit mir feiern, so will ich's auch auf die Ihrige tun — wann und von wo aus gehen Sie zu ihm?“

Dr. Stelter blickte ihn verwundert an.

„Was? Sie wollen —“

„Mich anschließen, wenn's erlaubt ist.“

„Bravo! Punkt sieben von meiner Wohnung aus.“

„Schön. Ich werde Sie abholen.“ Er empfahl sich, und auch Linden, den der Dienst rief, brach auf. Die beiden Freunde blieben aus einem gewissen Grunde noch zurück.

Während sie bei ihrer Tasse Kaffee einige Bemerkungen über die beiden so verschiedenen Tischgenossen austauschten, die für den Oberlehrer durchaus nicht schmeichelhaft waren, brachte der Briefträger die neueste Zeitung. „Nichts für mich?“ fragte Herr von Ravenek.

„Nein, Herr Landrichter, aber für den Herrn Doktor.“

Er kramte eine Weile in seiner schwergesüllten Tasche und überreichte dem Arzte einen Brief, in den dieser sich sofort vertiefte. Der Landrichter nahm derweil das Blatt zur Hand.

„Darf man fremde Briefe erblicken und lesen?“ fragte plötzlich sein Freund.

„Welche Frage?“

„Ich hab' soeben beides getan. Das eine in aller Unschuld — sieh die Aufschrift an, eine kritzelige Frauenhand, Dr. Stille soll's heißen, kann aber ebensogut Dr. Stelter gelesen werden.“

„Aber Oberlehrer.“

„Das hab' ich übersehen, so gut wie der Postbote. Und da der Brief nach dem sehr deutlichen Stempel aus meinem früheren Wohnorte kommt, auch die Strafe stimmt, so ist mein Irrtum verzeihlich. Ich erkannte ihn freilich sofort, als ich den Inhalt zu lesen begann. Aber ich konnte nicht widerstehen. Du mußt ihn auch lesen.“

„Bitte, nein!“ sagte der Landrichter, das Blatt zurückweisend.

„Du kennst das Nest wohl nicht einmal dem Namen nach, wo ich meine Praxis begann,“ fuhr der Arzt erregt fort. „Damals lebte dort ein Rentmeister, angesehen und wohlgelitten bei vornehm und gering, höchst gastfrei, liebenswürdig und lebensfroh, und anscheinend sehr wohlhabend. Groß war das Aufsehen, als er plötzlich wegen Unterschlagung eingezogen und zu mehreren Jahren verurteilt wurde. Manche bedauerten selbst ihn, alle aber die arme Frau und die Kinder. Aber sie fiel der Armentasse nicht zur Last, sondern lebte, sehr bescheiden und zurückgezogen, ohne öffentliche Unterstützung weiter. Und sie ist die Schwester unseres verkannten Oberlehrers: er hat von seinem Gehalte die ganze Familie mit durchgeschleppt all die Jahre lang, und jetzt, wo sein sauberer Schwager die Strafe endlich verbüßt hat, durch ein neues großes Opfer ihm und den Seinigen die Auswanderung ermöglicht, alles ganz heimlich. Da bleibt freilich nichts für schmelgerische Gelage, für fremde Armut übrig. Wir haben dem edlen Manne schmähtlich unrecht getan.“

„Meine selige Mutter hatte recht mit ihrem oft wiederholten Rate: Denke so lang es angeht nichts Böses von deinen Nebenmenschen; sprich jedenfalls nichts Böses über sie aus ohne Not,“ sprach Herr von Ravenek.

„Der Schein war so vollständig gegen ihn! Und darum reut mich meine Indiskretion nicht, sprich mich los! du teilst ja nun die Frucht meines Vergehens,“ setzte er lächelnd hinzu.

„Was fangen wir jetzt mit dem Briefe an?“

„Zum Glück hab' ich den Umschlag nur in der Mitte ein wenig verlegt, ich verschließe ihn mit Siegellack und drücke ein harmloses Petschaft darauf, nein! nicht dein Wappen, der Wirt hat vielleicht ein unverdächtiges. Aber dann muß ich auch bald den Postboten aufsuchen und ihm den Brief wieder zustellen, ich werde dir nur ein halbes Stündchen helfen können.“

„Das genügt, wenn wir gleich anfangen. Den Rest besorg' ich allein. Ich habe Zeit.“

Bald brach der heilige Abend an. Von allen Thürmen der Stadt herab läuteten die Glocken das Fest ein. Schon um sechs Uhr begab sich Linden, der Einladung gemäß, zur glänzenden Dienstwohnung seines Vorgesetzten. Er wurde von ihm freundlich, von der Dame des Hauses herablassend empfangen und mit einer zum Besuch eingetroffenen sehr anmutigen Freundin ihrer ältesten Tochter bekannt gemacht. Die Feier selbst verlief, von der sinnigen Hausfrau bis ins einzelne wohl überlegt und vorbereitet, wie am Schürchen. Das Glöcklein ertönte nach kurzem Harren, alle, auch die Dienstboten, eilten in den Saal, der schlanke Tannenbaum erstrahlte, alle fanden und bewunderten ihre Gaben, das Harmonium erklang zu einem gemeinsamen Gesang, die jüngeren Kinder trugen passende Gedichte vor, und dann setzte man sich einstweilen zu einer Tasse Tee nieder. Dabei nahm dann die Frau Direktor, wie's so ihre Art war, Herrn Linden ein wenig ins Gebet. Nun hatte sich zwar der junge Herr schon seit längerer Zeit zur Regel gemacht, ihr nie mehr zu sagen, als ihr gerade zu wissen nötig war, wie er ihr denn jetzt auch die Entlassung ihres Schütlings Fritz natürlich nicht vorenthielt. Aber hin und wieder wußte sie doch mit lächelnder Sanftmut durch geschickt angezogene Schrauben noch etwas mehr herauszupressen und bemerkte auch an diesem Abend zum Schluß der längeren Unterhaltung: „Herr Kalt ist ein böser alter Mann, kein passender Umgang für Sie.“

Ehe der verwundert aufblickende Linden etwas Rechtes erwidern, seinen Tischgenossen verteidigen konnte, hatte die lebhafte Frau schon einen neuen Plan gefaßt: „Wir feiern hier durch die göttliche Gnade das Fest in Glanz und Überschuß, und in unserer Nähe darbt eine arme Witwe mit ihren Waisen, wollen wir nicht alle zusammen hingehen und ihnen aus dieser Fülle eine kleine Bescherung bringen?“

„Wozu diese Umstände, liebe Elise?“ fragte der Direktor. „Schick' ihr was du willst durchs Dienstmädchen, das ist besser.“

„Erlaube, lieber Franz, ich bin anderer Ansicht. Die Mühe und Unannehmlichkeit betrachte ich als ein kleines Opfer; ihr wird unser persönliches Erscheinen

zur Eh— zur Freude gereichen, uns aber der Gegensatz der Verhältnisse zu um so lebhafterem Danke stimmen.“

„Dann laß wenigstens die Kinder hier, es ist bitter kalt draußen. Und ich bleibe bei ihnen.“

So einigte man sich. Aber die Kinder steuerten von ihren Süßigkeiten eine milde Gabe bei, und Herr Linden hatte die Ehre, die Frau Direktor und die beiden jungen Damen zu begleiten. Das war gegen halb acht.

Pünktlich um sieben Uhr hatten seine drei Tischgenossen sich auf den Weg gemacht und rasch ihr Ziel erreicht. In dem alten, zum baldigen Abbruch bestimmten Hause bewohnte Fritzens Mutter im Erdgeschosß ein einziges großes Gelaß, das früher als Lagerraum gedient hatte und jetzt durch eine spanische Wand in zwei ungleiche Räume geteilt war. Der Hausflur war dunkel, langsam tappten sich die drei Herren zur Zimmertüre hin und klopfen an, aber es dauerte eine kleine Weile, ehe ein zaghaftes Herein! sich vernehmen ließ. Ode und trostlos gähnte das unwirtliche Gemach mit den nackten Wänden und dem wenigen dürftigen Hausrat ihnen entgegen. Am heißen eisernen Ofen stand ein blaßes Mädchen von vielleicht zwölf Jahren und wärmte Bäckfischen, die angefangt, einen widrigen Dunst ausströmten; auf einem elenden Bette lag, halb angekleidet, ein um mehrere Jahre jüngerer Knabe, eine wahre Leidensgestalt, lang, mager, mit schmerzverzogenem Gesicht, und vor ihm stand Fritz, verlegen, wie beschämt, mit gesenktem Kopf. Einen merkwürdigen Gegensatz zu all dem Jammer bildete eine versiegelte, dickhäuchige Flasche Wein auf dem kleinen Tisch. Das war zuviel für Kalt, dessen scharfem Blick nichts entging. „Recht so, Fritz,“ begann er grinsend, „nur nicht Durst leiden, wenn man einmal auf den Geschmack gekommen ist; der Wein erfreut des Menschen Herz, und gar von unserm guten Kfmansshäuser! wohl ein Abschiedsgeheimt des Wirts, he?“

„Ach nein,“ stotterte Fritz, „ich — wir haben —“

„Ist deine Mutter nicht zu Hause?“ schnitt Herr von Ravenek mit freundlicher Stimme die unerquickliche Erörterung ab, während Dr. Steller zu dem Kranken trat.

„Nein, Herr Landrichter. Unser armer Karl ist wieder so schlimm, fast lahm, kann sich ohne große Schmerzen nicht regen, sie wollte versuchen, einen Arzt zu holen.“

„Dann übergib ihr dies mit einem freundlichen Gruß unserer Tafelrunde als ein kleines Weihnachtsgeschenk,“ sagte Herr von Ravenek und reichte ihm einen Briefumschlag mit Inhalt. „Pflieg den Kranken, vergeßt euch selber nicht. Geseignete Weihnachten, lieber Junge! Laß den Kopf nicht hängen. Wir sehen uns noch wieder und reden weiter über —“

Hier wurde er durch ein dröhnendes Meßen, das hinter der spanischen Wand hervorjoll, plötzlich unterbrochen.

„Was ist das?“ rief Kalt lachend. „So kann's

nur einer, das muß unser verehrter Herr Präses sein!"

Er öffnete rasch die Verbindungstür und zog wirklich den armen Oberlehrer aus seinem Versteck hervor, in das er, als er Schritte und Stimmen auf dem Flur vernommen, geflüchtet war. Den Korb noch in der Hand, dem er bis jetzt erst die Flasche entnommen hatte, stand der lange hagere Mann so verduht und beschämt da, als wäre er auf einem schlechten oder recht törichten Streiche betroffen worden. Aber schon hatte der Landrichter seine Rechte ergriffen, und Dr. Stelter, nachdem er ihn von seiner Last befreit, die Linke, und sie begrüßten den Langverkannten aufs herzlichste. Selbst Kalt war gerührt, äußerte es aber auf seine Weise: „Sie Leisetreter! Gut, daß Sie gleich der Klapperschlange ihren Verräter mit sich herumtragen. Warum verstecken Sie sich überhaupt? Eine Sünde ist's ja gerade nicht. Aber da wir Sie nun einmal auf dem fahlen Pferde unsinniger Verschwendung ertappt haben, so müssen Sie zur Strafe unweigerlich auch an unserm Liebeshmahl teilnehmen, als unser aller Gast, meininetwegen, wenn Sie mich allein verschmähen.“

„Als der meinige,“ rief Dr. Stelter. „Ich muß Ihnen etwas beichten und bedinge mir dies als Zeichen Ihrer Verzeihung aus. Darf ich Sie um ein Wort unter vier Augen bitten?“

Er zog ihn in eine Ecke und flüsterte leise mit ihm.

Unterdes hatte sich unbemerkt die Stubentür geöffnet. „Da ist die Mutter!“ rief Fritz. Ravenek und Kalt wandten sich um, aber kaum hatte der letztere einen Blick auf das harmvolle, noch immer feine und edle Gesicht der Eintretenden geworfen, als er entsetzt zurückfuhr. „Helene, du?“ stöhnte er, und wäre zu Boden gestürzt, hätte ihn Herr von Ravenek nicht in seinen Armen aufgefangen.

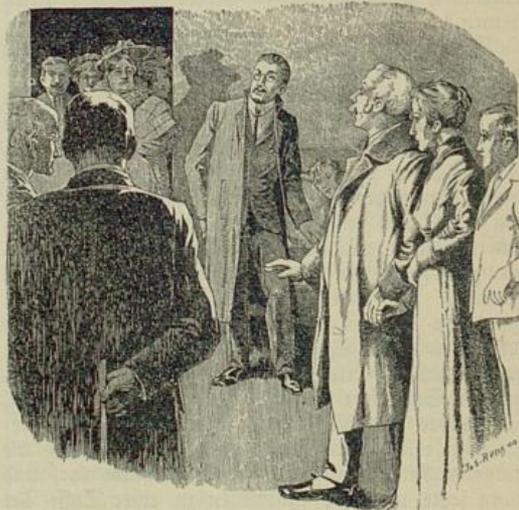
„Niederlegen!“ schrie Dr. Stelter und sprang selbst herzu. „So, leg ihn sanft der Länge nach auf den Boden.“

Das half. In wenigen Sekunden strömte das Blut aus dem übervollen Herzen ins Gehirn zurück, die Ohnmacht wich, das leichenblaß gewordene Antlitz rötete sich wieder, und bald war Kalt wenigstens äußerlich ganz der Alte. Die andern Herren wollten sich rücksichtsvoll entfernen, der Arzt riet auch ihm, sich zunächst jede weitere Aufregung zu ersparen; beides lehnte er mit Entschiedenheit ab. „Nach fünf- undzwanzig Jahren,“ murmelte er, „und dann ohne ein Wort auseinandergehen, es ist Ihr Ernst nicht, Doktor. Es schadet mir nicht, ich bin wieder ganz wohl, und ein Geheimnis ist es für Sie doch nicht mehr. Gönnen Sie mir nur fünf Minuten, dann bin ich bereit.“ So waren die drei Freunde wenigstens Augenzeugen seines Zwiegesprächs mit der Witwe, dessen Hauptinhalt sie übrigens nachträglich erfuhren.

Die beiden ersten Kinder Helenens waren längst gestorben, vor vier Jahren auch ihr Mann, ohne Vermögen zu hinterlassen, der jüngste Sohn seit seinem dritten Lebensjahre leidend, so ging es mehr und mehr abwärts, trotz aller verzweifeltsten Anstren-

gung, bis zum wirklichen Glend. „Wußtest du nicht, daß ich wieder in Deutschland war?“ fragte Kalt einmal mit lauterer Stimme; „warum hast du dich nicht an mich gewandt? aber freilich, du konntest kein Vertrauen haben zu dem kalkrechnenden Klügling, der sich neun Jahre lang besann und wartete und zögerte, bis es zu spät war! Ich bin ein Narr gewesen, ein feiger Narr. Aber etwas gutmachen läßt sich noch.“

Mit glänzenden Augen kehrte er aus der Fenster- nische zurück und drückte jedem der erstaunten Kinder



Herein raufchte mit ihrem Stabe die Frau Direktor.

die Hand. „Deine Mutter ist eine Jugendfreundin von mir, lieber Fritz,“ sprach er herzlich, „und da du doch einmal zum Kellner verdorben bist, so besinne dich bis Neujahr auf etwas Besseres. Denn von heute an —“

Jemand klopfte recht vernehmlich an, da sein erstes beiseideenes Pochen überhört worden war, und herein raufchte mit ihrem Stabe die Frau Direktor.

Die Überraschung war, wenn man von Linden absteht, auf beiden Seiten groß, löste sich jedoch nach einigen erklärenden Worten in allgemeines und aufrichtiges Wohlgefallen auf. „Hochgeehrte Frau Direktor,“ begann Kalt, noch lebhafter als gewöhnlich, „erlauben Sie, daß ich meinen innigen Dank mit dem dieser Familie vereine, und dieselbe auch fern- hin Ihrer gütigen Teilnahme empfehle. Eines weiteren wird's in Zukunft nicht mehr bedürfen, da ich in der Mutter dieser Kinder eine alte Jugendfreundin wiedergefunden habe.“

„Das freut mich recht sehr,“ antwortete ohne Säumen die Frau Direktor, „wie auch, daß ich Sie überhaupt hier finde, Herr Kalt. Ich vermutete Sie an einem andern, wenn nicht besten, doch jedenfalls behaglicheren Ort.“

„Wohin ich mich mit Ihrer gütigen Erlaubnis auch alsbald begeben werde,“ erwiderte er, schon

wieder übermütig. „Nehmen Sie meinen Arm, lieber Herr Präses, es ist draußen stellenweise glatt. Auf Wiedersehen, Helene! Empfehle mich allerseits, meine Damen und Herren.“

Wie verjüngt, mit jugendlicher Federkraft schritt er hinaus. Herr von Ravenek folgte, auch in gehobener Stimmung. Am längsten zögerte Dr. Stelter. Aber als er seinen Freund eingeholt hatte, flüsterte er ihm zu: „Endlich gefunden! Pensionsfreundin der Tochter der Frau Direktor. Und da ich den Damen jetzt vorgestellt bin, so mache ich gleich morgen Besuch.“

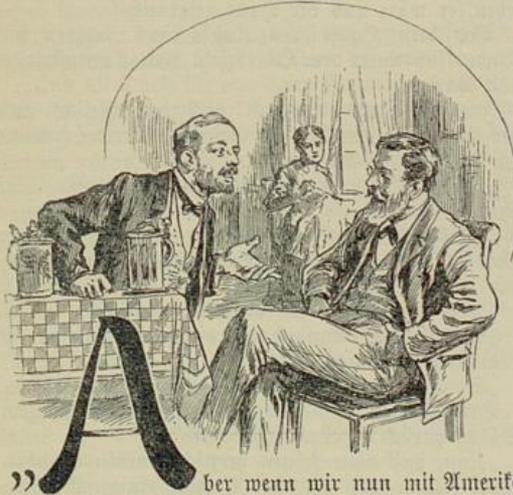
„Gratuliere bestens! Ein Glückstag für alle.“

„Vorwärts, meine Herren!“ rief Kalt, sich umwendend, ihnen zu. „Wir verlieren eine kostbare Zeit. Schon längst sollte der erste Schuß gefallen sein!“

Aber trotz seiner Eile half er vor Beginn des Mahls mit eigener Hand die Lichter am Tannenbaum anzünden, den Herr von Ravenek und Dr. Stelter besorgt und ausgeschmückt hatten.

### Die Wette.

Von Franz Wichmann.



„Aber wenn wir nun mit Amerika oder England Händel kriegen?“

„Das ist ja weit weg.“

Siegfried Dchsle lehnte sich, die Hände in den Hosentaschen, behaglich zurück.

„Aber Mensch, regt dich denn gar nichts auf?“

„Warum? — das würde ja an den Dingen nichts ändern.“

„Es wäre sehr viel anders, mein Lieber,“ meinte der immer nervös unruhige Kaufmann Klemens Muthard, „sehr viel, wenn du nicht solches Fischblut hättest. Du warst auf der Schule gescheiter als ich. Als wir sie verließen, kam ich in die Lehre, du aber gingst auf die Universität. Hättest du deine juristischen Studien nicht so gleichgültig betrieben, so könntest du heute Rechtsanwalt oder Amtsrichter

sein. Nun bin ich Gott sei Dank ein angesehenere Geschäftsmann in Eulenheim, und du hast es vom verbummelten Studenten schließlich noch zum Gemeindefschreiber hier in dem armeneligen Krebsdorf gebracht.“

„Womit ich ganz zufrieden bin. Wenn man ein Weib hat und vier Kinder —“

„Und oft nichts zu essen dafür — das weiß Gott!“ seufzte Frau Babette, die am Fenster vor dem Nähtisch saß und aus Sparsamkeit nichts von dem Biere anrührte, das die beiden Jugendfreunde vor sich stehen hatten.

„Aber dir ist eben alles recht.“

„Hätten wir mehr Geld, wenn ich mich ärgerte?“

„Ach, nicht wahr, Herr Muthard, er ist unverbesserlich!“

„Ich bringe ihn doch noch einmal aus seiner Ruhe. Solch undurchdringliche Nilpferdhaut hat kein Mensch. Einmal durchbricht sie ein Zufall doch.“

„Das gelingt dir nie,“ lachte Dchsle und glättete seinen braunen Vollbart, das einzige, worauf er eitel war.

„Wetten wir?“

„Warum nicht? — Ich kaufe dir einen Korb Champagner ab und traktiere dich damit, wenn du gewinnst.“

„Champagner, Siegfried, — bist du von Sinnen,“ fuhr Frau Babette auf, „womit willst du denn den bezahlen?“

„Ich verliere ja nicht.“

„Lobe den Tag nicht vor dem Abend,“ warnte der Kaufmann. „Doch jetzt muß ich gehen, — begleitest du mich noch ein Stück?“

„Gern, aber erst muß ich mir meine Pfeife holen. Du kannst dich unterdessen mit Babette gegen meine Seelenruhe verschwören.“

„Bei Gott, das will ich auch!“

Es war sechs Wochen später, ein Sonntag. Mit seiner schmucken, kaum den Kinderschuhen entwachsenen Tochter Julia, den muntern Knaben Robert, Paul und Walter trat Siegfried Dchsle die Wanderung nach Eulenheim an. Alle waren mit Körben und Taschen beladen, denn es ging zum Jahrmarkt. Frau Babette bildete sich ein, daß man dort alles, was man für den Winter brauchte, am billigsten kaufe. Sonst hatte sie stets selbst mit den Kindern den Gang unternommen. Aber heute, da ein verstauchter Fuß sie schon längere Zeit ans Haus fesselte, hatte sie sich widerwillig entschließen müssen, dem Gatten das wichtige Geschäft zu überlassen.

„Vater, gelt, heut kaufst du mir eine Mundharmonika?“

„Und mir einen schönen Säbel!“

„Dann muß ich auch die Trommel kriegen, die du mir immer versprochen!“

„Und ich einen schönen goldgelben Kanarienvogel, Papa,“ schmeichelte Julia.

Der Gemeindefschreiber machte ein bedenkliches Gesicht.